**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 13 (1923)

**Heft:** 42

**Artikel:** Diplomat und Philosoph

**Autor:** Oser, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645264

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Spinngewebe ins Gesicht. Wir sehen die feinen weißen Spinnfäden auch zu unsern Füßen die dürren Stoppeln und Gräser überziehen, sehen sie an Hecken und Zäunen flattern. Die ganze sonnige Luft scheint von diesen Silberfäden erfüllt zu sein. Dann erinnern wir uns wohl des prächtigen Gedichtes von Heinrich Seidel:

„Durch die sonnenklaren Lüfte
Fliegt's in Fäden und in Flocken —
Sind es die gebleichten Haare
Aus des Sommers sinn'gen Locken?

Sind es luftige Gefährten
Für der Elfen leichte Scharen,
Darauf sie — Menschenaug' verborgen —
Durch die klaren Lüfte fahren?

Oder ist's die zarte Fessel,
Die den Sommer hielt am Norden?
Er zerriß sie — fliegt gen Süden,
Jubelnd, daß er frei geworden!"

Das ist der berühmte Altweibersommer, auch Marien-, Herbst-, Sommer-, Matthias- und Gallusfäden geheißen, oder Indianersommer, Mädchensommer, Mariengarn, Garn der heiligen Jungfrau, Baumwollregen ꝛc. Längst wissen wir, daß die kleinen Feldspinnen, um sich in der Luft rascher vorwärts bewegen zu können, den Altweibersommer erzeugen, daß sie im Nu in der Luft mit ihrem Fadenschießen mehrere Fuß lange Brücken unsichtbar bauen und an diesen Fäden durch die Luft seiltänzern. Doch nicht von der naturwissenschaftlichen Bedeutung des Altweibersommers möchten wir berichten, sondern vom Volksglauben, der sich über ihn gebildet hat. Wer sich aber über die Naturgeschichte informieren möchte, darüber, wie die Spinnen eigentlich diesen Teppich von Fäden bilden, der greife zu dem prächtigen Büchlein von Dr. Kurt Floericke: „Spinnen und Spinnenleben", das in der Franckschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen ist.

Nach dem Volksglauben spinnen die Elfen, unsichtbar für uns, die Fäden von Berg zu Tal:

„Mit silbernen Fäden weben
Die Elfen am sonnigen Tag
Das Leichentuch wird schöner,
Als es der Herbst vermag.
Dann lassen den Schleier sie schweben
Still auf des Sommers Grab.

Die weißen Sommerfäden,
Sie segeln still und schwimmen
Dahin in heitrer Höh';
Doch wie sie Wald und Fluren
So spielend überspinnen,
Mahnt's mich an Wintersnäh'!

Die griechische Volkssage berichtet, wie Arachne, die Tochter Idmons, von der kunstfertigen Pallas-Athene das Spinnen erlernte und wie dann Arachne im Uebermut mit den Frauen des Olymps um die Wette spinnen wollte, dabei aber allerlei Schwächen der Götter in das Tuch wob. Der Zorn der Götter traf sie und verwandelte sie in eine Spinne. Und nun webt sie jeden Herbst ihre spinnwebefeinen Tücher. Die alten Alemannen erzählten sich, daß die Fäden von den Nornen, den drei Schicksalsgöttinnen, gewoben würden. In Holstein heißt es noch heute, wenn die Spinngewebe im Herbst sichtbar werden: „Die Metten haben gesponnen!" Mettena ist aber nichts anderes als der angelsächsische Namen für Nornen. Möglicherweise hängt die Bezeichnung „Mädchenfäden" oder „Mädchensommer" mit dieser Erklärung aus dem altdeutschen Götterglauben zusammen. Im Mittelalter brachte man die weißen Fäden in Verbindung mit der Jungfrau Maria. Die heilige Legende erzählt, daß 12,000 Jungfrauen am frühen Morgen mit der heiligen Maria, der Gottesmutter, die taufrischen Fäden gewoben hätten. Sicher geht auch diese Erklärung auf die altheidnischen Nornen zurück, gingen doch gar manche Züge derselben auf Maria über. In Süddeutschland sieht man in den Fäden des Altweibersommers Reste des Tuches der Maria, das dieser entfiel, als sie gen Himmel schwebte.

Auch die Chinesen kennen den Altweibersommer. Und auch hier hat die geschäftige Volksphantasie eine Erklärung gefunden. Nach einem alten chinesischen Sternmythos wurden eine Weberin und ein Kuhhirt nach ihrem Tode auf die Sterne versetzt, die Weberin ins Sternbild der Leier, der Gatte, der Kuhhirt, ins Sternbild der Adler. Sie konnten hier nicht zusammenkommen, denn dazwischen ist die Milchstraße, der breite Himmelsfluß der Chinesen. Einmal nur im Jahre, am siebenten Tag des siebenten Monats, tut sich ihnen eine Brücke auf. Da fliegen alle Vögel an den Himmelsfluß und bauen den Liebenden mit ihren Leibern eine Brücke. Freilich müssen sie diese Liebestat mit dem Tode büßen. Alle die Vögel sterben am Himmelsfluß und ihre Leiber segeln als Himmelsseide langsam und sachte auf den Erdboden und bilden hier eben das Spinngewebe des Altweibersommers. So werden poetisch die Sommerfäden und das Fortziehen der Zugvögel sinnig verwoben.

Auf jeden Fall wollen wir uns der Silberfäden freuen. Denn wenn wir sie sehen, so kommt ganz sicher ein schöner Herbsttag. Die Spinnen sind gar gute Wetterpropheten.

F. V.

## Diplomat und Philosoph.

(Der Geheimdiplomatie ins Stammbuch.)

Auf einem Beine stand der Storch beim Sumpf
Und wartete auf seinen Morgenbissen
Seit Stunden. In des Vogels Federrumpf
Schlief kühl und gut ein nüchternes Gewissen.
Denn einmal wagte er sich doch hervor
Der Frosch, und wurde sicher dann verspiesen.
Was tat's also, wenn man die Zeit verlor,
Man war doch auf das Futter angewiesen.
So meditierte dort der Storch. Er war
Erfüllt von seiner Meinung Konsequenzen,
Und außerdem war's heute schön und klar.

Kurzum, sein Gleichmut kannte keine Grenzen.
Da scharrte prahlerisch ans Tageslicht
Der Maulwurf sich aus seinem Schollenhaufen.
Wie freute sich der schwarze Bösewicht
Zu schnüffeln und durch freies Feld zu laufen.
„Heut' lach' ich aus den dummen Bauersmann,
Der gestern mir die Rutenfalle stellte.
Ich grabe, wo ich will und wo ich kann
Und vorderhand ist er der Bestgeprellte.
Ich werfe rings die braunen Hügel auf,
Und ärgert's ihn, so freut mich dies gerade.
Das ist nun einmal meines Wühlens Lauf:
Recht tief ist gut, zu wenig wäre schade.
Was tust denn du hier, Meister Storch, sag an?
Drückt dich des Vogeldaseins Langeweile?
So dazustehen ist doch nichts getan.
Rasch, deute mir den Zweck, ich habe Eile."

„So höre," sprach der Storch, „aus diesem Sumpf
Wird sicherlich ein Frosch heraus sich wagen.
Für meinen Gleichmut wird dies ein Triumph,
Dazu ein Leckerbissen für den Magen.
Ich rechne ganz bestimmt auf diesen Fall.
Als Philosoph kann ich geduldig warten.
Ich brauche nicht, wie jene Wichte all'
Die Sache hinterlistig abzukarten."

Da spöttelte der Maulwurf: „Danke sehr
Für deine philosophischen Gefühle,
Jedoch, das Warten fiele mir zu schwer
Ich bin ein Diplomat, ich wühle.
Deß' freu' ich mich, was andere verdrießt,
Dunkel und Helle lassen sich nicht reimen.
Bekomm' es dir, was die Geduld genießt,
Mir paßt dies nicht, ich wirke im Geheimen."

Ernst Oser.